

Gail MacDonald

Du machst meine Schritte leicht

SCM Hänssler

Inhalt

Einführung.....	9
Dank	13
Vorwort	15
Einleitung	19
Teil 1: Mit einem Ziel unterwegs sein.....	27
Kapitel 1: Warum sind wir unterwegs?.....	29
Kapitel 2: Stimmungen beeinflussen.....	46
Kapitel 3: Der Kuss, der Größe schenkt.....	67
Kapitel 4: Ein unvergessliches Geschenk	79
Teil 2: Mit leichtem Gepäck reisen.....	93
Kapitel 5: Die Last leichter machen	95
Kapitel 6: Die Last leichter machen – Teil 2.....	110
Teil 3: Geistlich gesund und aufmerksam bleiben	127
Kapitel 7: Die geschärfte Klinge.....	129
Kapitel 8: Die geschärfte Klinge – Teil 2	141
Kapitel 9: Bitte lächeln!	159
Teil 4: Den Schmerz zu unserem Verbündeten machen	177
Kapitel 10: Am Boden, aber nicht am Ende in Dörfli	179
Kapitel 11: In Dörfli am Boden, aber nicht am Ende	197
Kapitel 12: Der Trösterfreund	218
Teil 5: Der Realität ins Gesicht blicken	235
Kapitel 13: Die Schule der Ernüchterung	237
Kapitel 14: Die Schule der Ernüchterung – Teil 2	254
Kapitel 15: Die Schule der Ernüchterung – Teil 3	275
Teil 6: Das Ziel im Auge behalten.....	293
Kapitel 16: Der unverwandte Blick	295
Epilog: Auf dem Gipfel	305
Anmerkungen	313

Das Leben ist entweder ein waghalsiges
Abenteuer oder gar nichts.

Helen Keller

Einleitung

An der kurvigen, engen Straße von Chur nach Arosa im Schweizer Kanton Graubünden liegt das kleine Dörfchen Langwies. Langwies hat 300 Einwohner, zwei kleine Gasthäuser, eine Bäckerei und eine fast winzige Kirche. Am Fuße eines steilen Berges liegt der Bahnhof des Dorfes. Leuchtend rote Schmalspurbahnen kommen dort jeden Tag siebzehn Minuten nach jeder vollen Stunde in Richtung Chur und dreiunddreißig Minuten nach jeder vollen Stunde in Richtung Arosa an. Und wie alles in der Schweiz kommen die beiden Züge immer pünktlich. Außer dem Postamt (das in der Schweiz PTT heißt), einer Schule und einer kleinen Ansammlung Schweizer Berghütten gibt es in Langwies nichts außer Schönheit. Das Dorf ist ein Paradebeispiel für Beschaulichkeit und Einfachheit.

Einige tausend Meter über dem Dorf erheben sich üppige Almwiesen, die man auf ungepflasterten einspurigen Wegen und Fußpfaden erreichen kann. Dort leben die Schweizer Bauernfamilien während der Sommermonate, mähen und trocknen das Gras, das im Winter als Futter für ihre Milchkühe dienen wird. Mit dem Beginn der kalten Jahreszeit verlassen die Familien ihre hochgelegenen Berghütten und treiben ihre Kühe zu

den Winterställen in Langwies und anderen Dörfern des Tales. Dann nehmen die Skifahrer die Hänge, auf denen vorher Kühe gegrast hatten, in Besitz.

Mein Mann Gordon und ich haben Langwies auf unserer ersten Reise in die Schweiz ins Herz geschlossen. Wir sind durch puren Zufall auf das Dorf gestoßen – zu einer Tageszeit, in der Reisende ohne festes Ziel an einen Platz zum Schlafen denken. Wir haben ein Zimmer im Gasthof Alte Post bekommen und schon bald nach unserer Ankunft merkten wir, dass die Landschaft um Langwies ausgezeichnet zum Wandern wäre.

Wandern! Vergessen Sie nicht, dass das keine Zehn-Minuten-Spaziergänge am Nachmittag, sondern lange Ausflüge sind – Ausflüge, die mehrere Stunden dauern und viele Kilometer lang sein können. Noch bevor wir nach Langwies gekommen waren, hatten wir bereits erfahren, dass der einzige Weg, die Schweiz wirklich kennenzulernen, zu Fuß war. Außerdem gehört das Wandern zu den Freizeitbeschäftigungen vieler Europäer, und auch wir waren leicht für dieses Vergnügen zu begeistern.

Die Schweiz, die wir auf unseren Wanderungen entdeckt haben, ist durchzogen von Pfaden und Wanderwegen. Da sie in gutem Zustand waren, ausgezeichnet beschildert und die meisten nicht allzu anstrengend, waren sie ideal für Leute wie wir, die einfach von einem Ziel zum nächsten unterwegs waren und die die atemberaubende Schönheit der Alpenlandschaft in sich aufnehmen wollten.

Als wir in Langwies ankamen, waren wir bereits den dahinbrausenden, smaragdgrünen Gebirgsbächen entlanggewandert, die ihre Farbe den reichen Kalksteinvorkommen in der Region verdanken. Wir waren durch Dörfer gekommen, deren Bewohner Französisch, Deutsch und Rätoromanisch sprachen, und bewunderten die Neigung der Schweizer für Sauberkeit und Ordnung. Außerdem haben wir einige der schweizerischen Wälder

gesehen, wo die Bäume hochgewachsen und kerzengerade in kleinen Gruppen stehen und so gut gepflegt sind, dass man fast vermuten könnte, dass jeder einzelne Baum in einem Computer des Staatlichen Forstamtes gespeichert und überwacht werden würde, bis seine Zeit zum Fällen gekommen war.

In Langwies studierten wir die Wanderkarte und entdeckten einen Weg, der ideal zu sein schien. Er schlängelte sich einen Berg hinauf, führte durch einige kleine alpine Sommerdörfer, folgte einem immer größer werdenden Gebirgsbach, der von einem Gletscher gespeist zu werden schien, und ging dann zu einem Gipfel hinauf, der Strela-Pass hieß. Auf dem Strela, so schien es auf der Karte, würden wir in so großer Höhe sein, dass wir eine spektakuläre Aussicht auf einen völlig neuen Teil der Schweiz haben würden. Wir würden auf das bekannte Skifahrerstädtchen Davos hinunterblicken und zu den Tiroler Alpen hinübersehen können.

Aber Karten können für die Unerfahrenen trügerisch sein, und wir gehörten sicherlich zu den Unerfahrenen. Ohne Zweifel war dies der Grund, warum wir zu dem Ergebnis kamen, dass ein Ausflug auf dem Wanderweg zum Strela-Pass eine wunderbare Idee für unsere erste lange Wanderung in dieser Region wäre. Der Weg auf der Karte schien relativ leicht zu sein. Wir würden ungefähr vier Stunden für den Aufstieg und drei für den Abstieg brauchen. An diesem Abend gingen wir zeitig zu Bett, da wir am nächsten Morgen früh aufbrechen wollten.

Auf dieser Wanderung am nächsten Tag von Langwies hinauf zum Strela-Pass ist dieses Buch geboren worden. Denn was Gordon und ich ziemlich schnell entdeckten, war, dass wir mehr als nur einen Spaziergang einen Hügel hinauf unternommen hatten. Geübte alpine Bergsteiger würden den Weg hinauf zum Strela als eine Aufwärmübung für Anfänger bezeichnen. Aber wir sahen uns etwas gegenüber, das ein bisschen anstrengender war, als

wir uns vorgestellt hatten. Heute kann ich es zugeben: In diesen Stunden wollte ich mehr als nur einmal wieder umkehren. Aber ich habe es nicht getan und wir sind weitergeklettert.

Als ich mich an diesem Tag zu jedem Schritt bergauf zwang, begann ich zu verstehen, dass unsere körperlichen Anstrengungen, den Strela-Pass zu erreichen, einer anderen Herausforderung, die ich zu meistern versuchte, nicht unähnlich war: eine geistliche Herausforderung. Denn die Wanderung hinauf zum Strela-Pass fand zu einer Zeit statt, in der ich auch in meinem Inneren mit einer Herausforderung kämpfen musste. Ein innerer Aufstieg, wenn man so sagen möchte.

Dieser innere Aufstieg hing mit meiner Entscheidung vor vielen Jahren zusammen, Jesus nachzufolgen – ganz egal, wohin sie mich führte, wie steinig der Weg wäre oder welches Wetter auf dieser Reise herrschte. Als seine Jüngerin war es mein fester Entschluss, ihm so ähnlich wie möglich zu werden, was Charakter, Persönlichkeit, Beziehungen und Entscheidungen betraf. Oder um es noch einfacher mit den Worten des Apostels Paulus zu sagen: »vorbestimmt, seinem Sohn gleich zu werden« (Römer 8,29). Wenn es also das Ziel unseres äußeren Aufstiegs war, den Strela-Pass zu erreichen, so war es das Ziel unseres inneren Aufstiegs, Jesus gleich zu werden. Das zweite Ziel zu erreichen bedeutete, darauf vertrauen zu lernen, dass Christus mit mir den Gipfel »hinaufkletterte« und, ganz egal, was auch passieren würde, mich niemals verlassen würde. Er hat mich nie verlassen.

Mehr als nur ein Autor, den ich gelesen habe, benutzte das Bild des Aufstiegs auf einen Gipfel, um Wahrheiten über das geistliche Leben zu verdeutlichen. Unter ihnen hat mich niemand mehr als Amy Carmichael beeindruckt, die die letzten zwanzig Jahre ihres Lebens mit einer Rückenmarkslähmung, der Folge eines Unfalls, leben musste. Ihr innerer Aufstieg des Geistes, als sie darum kämpfte, das Ziel ihres Lebens vom Krankenbett aus

zu erreichen, war eine bemerkenswerte Leistung. Ich bin mir sicher, sie hätte sich niemals noch einmal für diesen schmerzvollen Weg entschieden, auf dem sie zwanzig Jahre unterwegs war. Aber indem sie sich entschlossen hat, das Unerklärbare zu akzeptieren, ist sie Jesus nachgefolgt, unaufhaltsam vorwärtsgegangen und weitergeklettert.

Es gibt Aspekte im Aufstieg meines Lebens, die ich auch nicht selbst gewählt hätte, aber Carmichaels »Aufstieg«, der doch viel beschwerlicher war, war für mich eine Inspiration. Und tatsächlich kamen mir ihre Worte in den Sinn, als unsere Wanderung zu dem Pass unerwartet schwierig wurde. Ich hörte, wie sie sagte:

»Alles, außer das, Herr!«, ist dein inniges Gebet gewesen. Und dann, vielleicht ganz plötzlich, merkst du, wie dein Fuß auf diesen Weg gesetzt wird. Hältst du immer noch an deinem Glauben fest, dass Gott deinen Weg vollkommen gut machen wird? Es sieht alles andere als vollkommen gut aus. Es sieht eher wie ein Weg aus, der jede Richtung verloren hat; ein zerbrochener Weg, ein umherirrender Weg, ein sonderbarer Fehler. Und dennoch: Entweder Gott ist vollkommen, oder alles, an das du geglaubt hast, rieselt wie ein Seil aus Sand durch deine Finger. Es gibt keinen Mittelweg zwischen Glaube und Verzweiflung. Das Leben ist eine Reise, es ist ein Aufstieg zu einem Gipfel, Leben ist auch ein Kampf.¹

Da mir das Gebirgsklettern oder das Wandern in den Bergen völlig fremd war, bevor ich in die Schweiz kam, habe ich niemals ganz verstanden, warum Bilder wie diese so wichtig für Amy Carmichael waren. Aber nachdem ich jetzt den Gipfel erreicht hatte, wurde mir ihre Sichtweise deutlicher. Es wäre einfach gewesen umzukehren, wenn nicht irgendetwas in mir davon überzeugt gewesen wäre, dass Ausdauer bis zum Erreichen unseres Zieles etwas Wichtiges war.

Und ehrlich gesagt gab es Zeiten auf diesem inneren Aufstieg, zu denen es vielleicht leichter gewesen wäre umzukehren. Aber Carmichael hat diesen Punkt deutlich gemacht: Das Leben selbst ist ein Aufstieg, sogar ein Kampf. Manchmal kann man sich nur zwischen unerschütterlichem Glauben und lähmender Verzweiflung entscheiden.

Als ich an diesem Tag oberhalb von Langwies den inneren und äußeren Aufstieg auf den Gipfel zu vergleichen begann, schien alles eine besondere Bedeutung und einen symbolischen Wert für mich anzunehmen: der kleine Wassertrog, an dem wir uns erfrischten; Gordons Hand, die mich an einer Stelle festhielt, wo der Fels nass und schlüpfrig war; das Drahtseil, das jemand vor langer Zeit an der Seite einer Felswand befestigt hatte, damit Wanderer einen gefährlichen Abgrund sicher passieren konnten; der kleine Flecken Wiese, wo wir anhalten, uns ausruhen und neue Kräfte sammeln konnten, vor dem letzten »Endspurt zum Gipfel«.

Einige Menschen scheinen ihren Aufstieg zum Gipfel auf dem einfachsten Weg, der möglich scheint, zu bewältigen: in einer Seilbahn oder mit einem Skilift. Leute mit viel Geld können sich einen Helikopter mieten. Andere wählen die einfacheren Pfade. Aber nicht wenige unter uns kommen auf dem schwierigsten Weg oben am Gipfel an, entweder weil sie sich dafür entschieden oder die Umstände sie dazu gezwungen haben.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich den Menschen viel zu sagen habe, für die das Leben eine Seilbahnfahrt oder ein Helikopterflug ist. Aber ich weiß, dass es Menschen gibt, die auf Wegen wandern mussten, die viel schwieriger waren als jene, auf denen ich die fünfzig Jahre meines Lebens unterwegs war. Aber irgendwo dazwischen, zwischen denjenigen, die es so leicht wie möglich hatten und denjenigen, die über alles Maß hinaus gelitten hatten, stehe ich. Aus diesem Blickwinkel möchte ich über einige

Themen schreiben, die zeigen, was auf meinem Aufstieg zum Gipfel wichtig gewesen war.

Es ist niemand anderes als der Sohn Gottes selbst, der uns dazu einlädt, den Aufstieg zu wagen. Für jeden einzelnen von uns ist der innere Wanderweg auf uns zugeschnitten. Auf diesem Weg gibt es unzählige Hindernisse und einige von uns kehren offensichtlich um. Aber für jene Menschen, die den festen Willen haben zu entdecken, wie das Leben oben auf dem Gipfel ist, habe ich einen Ratschlag, den jedes Kapitel dieses Buches durchdringt: *Klettere weiter!*

Gail MacDonald
Canterbury, New Hampshire und New York City